

Elian Chalendu

DAS BÖSE

oder

Die Tausend Namen der Täuschung

Avidya Sahasranama

Prolog

Es war der Adept geflohen aus seiner Bergeshöhle, in die der Meister ihn verbannt, von Mücken zerstoichen, von Ratten zernagt, von Spinnen umwoben, von Schlangen geplagt. Ausgemergelt, krank, jeder Freude entwöhnt, nur noch sein Ende ersehnd, kämpfte er sich mit letzten Kräften an den Fluss, in dem er sich ertränken wollte. Er erklimmte einen Baum, der am Ufer stand und blickte von dessen Ästen in die Fluten hinab, die ihn bald verschlingen würden. Der Schwindel, der ihn überkam, ließ seinen Blick zu des Baumes Schatten gleiten, und es rüttelte ihn auf, in dem Schatten eine Ausbuchtung zu erkennen, eine Form, die keinesfalls vom Baume selbst hätte geworfen werden können. Sein Blick glitt hinüber zur Quelle dieses Schattens, dem Stamme des Baumes, seines letzten Ankers in dieser Welt, da erkannte er dunkel die Umrisse seines Meisters. Schreck durchfuhr ihn, und Wut quoll auf auf diesen Menschen, der nur im falschen Augenblick auftauchte und ihn auch noch den rechten nannte, der nie da war, wenn man ihn so dringend brauchte, aber stets, wenn man ihn überhaupt nicht gebrauchen konnte. Da hockte er nun wieder, selbstzufrieden und schaute nicht einmal zu ihm auf. Er wusste, dass er da hocken bleiben würde, ob er nun sprang oder sich besann. Seinem Hocken würde das keinen Abstrich tun. Wenn der Meister da hocken würde, durchfuhr es ihn, ganz gleich, was er tat - was für einen Unterschied würde es da machen, ob er nun stürbe oder weiter lebte? Da ließ er sich vom Baume fallen und landete, statt in den Fluten der Unendlichkeit, mit einigen blauen Flecken zu den Füßen des Meisters.

Er sah vom Staube auf, in den sein Gesicht gegraben, und blickte elend, schuldig und unwürdig wie er sich fühlte in des Meisters Augen. Wie ein Stich ins Herz traf ihn die Milde, die er da sah. Er brach in Tränen aus; und jede Träne, die auf des Meisters Füße rollte, war wie ein weiterer Leib, der sich in den Fluten der Unendlichkeit ertränkte. Er schluchzte und wimmerte:

„Wie aber, dass ich, der ich das Gute suchte, nun vom Bösen heimgesucht?“

Wie, der ich mein Leben der Befreiung vom Leiden verschrieben habe, dass ich vom Leiden zermürbt?

Wie, der du mir Licht verheißen solltest, dass Du mich in die Höhle des Dunklen verbanntest?“

Der Meister schwieg.

Die Tränen verschwammen, und etwas legte sich im Herzen des Adepten, eine Ruhe kehrte ein, die ihm viele Jahre fern geblieben war.

Dennoch war in ihm ein Feuer, das für das Wissen brannte, das bei seinem Irren im Dunkel nicht nur nach dem Ruhem vom Irren suchte, sondern nach dem Erhellen des Dunkels.

„Wie aber, dass ich leide, und doch die anderen glücklich sind?“

Da lachte der Meister.

Betreten sah der Schüler fort, denn er wusste, dass jenes Glück nicht das war, nach dem er wirklich fragte.

Da stieg auch in ihm ein zartes, feines, kaum sichtbares Lächeln auf, Begleitung einer Zufriedenheit *in* seinem Leiden, einer Leichtigkeit im Herzen, die fast gerne die Lasten der Bedrückung trug.

Und er schmolz in dieses zarte Lächeln seines Herzens hinein. Alles was er war, was er dachte, fühlte und empfand, verschmolz damit, wurde selbst zu diesem zarten Hauch. Und es dehnte sich aus, in alle Weiten des Himmels, und der Schüler ließ es geschehen. Er sagte nichts dazu, dachte nichts dazu, tat nichts dazu.

Er war es einfach.

Und wie die Weite des Seins sich wieder kondensierte und wieder die des Schülers ganz eigene Gestalt und Wesen bildete, da dämmerten, wie von ferne, all die Formen und Gesichter seiner alten Leiden, all die Teile, die ganz und gar nicht so waren, so sein wollten wie das Sein, in

dem er nun floss. Und die Berührung war schmerzlich. Er aber blieb milde und ließ auch dies geschehen. Denn so sehr war sein Herz gewonnen von jenem zarten Hauch des Seins, das er nur milde bleiben wollte, wo Härte kam und dass es blieb, was es wirklich war, in Angesicht des Alten, das ihn einst beherrscht und das diese Herrschaft wieder zu errichten suchte. Und nichtsdestotrotz war da ein Zug in dieses Alte hinein, ein Zug, es sehen zu wollen, so wie es wirklich war, vollständig und entblößt.

Also fragte er den Meister:

„Was aber ist das Böse?“

Also sprach der Meister:

DAS BÖSE

oder

Die Tausend Namen der Täuschung

(Avidya Sahasranama)

„Es ist die Anti - Energie
 das von seiner wahren Natur entfremdete Bewusstsein
 das stets nach mehr verlangt
 das will, das braucht, das fordert
 das erzwingt, das kämpft, das sich durchbeißt
 das unaufhörlich unzufrieden ist
 das in der ewigen Hoffnung lebt
 das es ärgert, nicht erreicht zu haben und daher diesmal um so
 verbitterter versucht, zu erreichen
 das dafür lebt, zu kriegen
 dessen Hunger ewig nagt und dessen Sattheit nur die Zeit zum
 nächsten Hunger überbrückt
 das ein Moskitoleben führt
 das ewig glücklich bleiben will und das nichts ärger hasst als
 das Leiden, das es erschafft
 das in vielfacher Verkleidung immer neue
 verlockende Verführungstänze aufführt

dessen Schale süß und dessen Kern bitter schmeckt
 das verspricht, das zusagt und in Erwartung stellt
 dem *nur noch ein kleines Bisschen* fehlt
 dessen Gott die Perfektion und dessen Wesen Unperfektheit ist
 das immer ein Gebet auf den Lippen führt
 der Bettler
 der ewig Sterbende, der niemals stirbt
 dem ewig neue Leiber wachsen, ohne dass es je geboren würde
 das Salz auf den Bananen, das nicht schmeckt, doch niemals fehlen darf
 das immer Guten Rat erteilt
 das ein einziger Verbesserungsvorschlag ist
 das recht hat
 das beanstandet
 für das alles gut wäre *wenn nur nicht*
 das lauert
 das liebt, solange es bekommt
 für das es immer nur noch schöner werden kann
 das ewige Versprechen
 das es doch nur gut meint
 der ungerecht Beschuldigte
 der *schließlich ein Recht* hat, sich zu verteidigen
 das sich gut stellt
 das genau weiß, was es tut
 das um sich selber fürchtet

das sich verleugnet
 das sich selbst nicht kennt
 das je nach Nutznieß ebenso raffiniert wie primitiv,
 ebenso kultiviert wie roh,
 ebenso friedfertig wie kampfbereit ist
 dessen Laune nur davon abhängt, ob es kriegt was es will
 dem sich alles um sich selbst dreht
 das nie in den Spiegel schaut und wenn doch, gewiss ist, dies sei
 ein anderes Gesicht

 das Getarnte
 das sich in alles einschleicht
 das zu nichts und niemanden Natur gehört
 wo irgendwas nicht stimmt
 das man an seinem Nagen erkennt
 der Wurm im Apfel
 das man verleugnet
 die Quelle aus der nichts strömt
 das Unerbittliche
 das Stärkere
 der Sieger
 das Unbesiegbare
 das alle Macht ergriffen hat
 der Usurpator
 das stärker wird, wenn man stärker als es zu sein versucht
 vor dem Gott nachsichtig zurücktritt

das keine Demut kennt
 das sich mit allen Tugenden ausgestattet hat
 das alles Gute nutzt
 das alles an sich reißt
 das Verschlingende
 das Fass ohne Boden
 das Altgewordene
 das stets was Neues will
 die Schlaflosigkeit
 der Gedanke an den Frühling im Herbst
 die Schwaden des Schwefels, die das Herz belagern
 der Drang zum Tun, der aus dem Zwang kommt
 das anders ist als wie es ist
 das alles in seiner Macht Stehende tut um nur den Tod zu verhindern
 das vor nichts zurückscheut
 das vom Schrecklichsten zum Edelsten alles für sich nutzt
 der Tyrann
 der Monarch
 der unrechtmäßige König
 das den Menschen und seine Welt fest in seiner Gewalt hat
 das alle Eigenschaften Gottes zu den seinen gemacht hat
 das Skrupellose
 das alles, was es berührt, zu Stein verwandelt
 dem man niemals trauen kann

das davon lebt, dass man es bekämpft
 dessen letzte Maske die Angst ist
 dessen wahres Gesicht das Haben-Wollen ist
 das niemals haben kann, was es will
 dem man nur gestorben entkommt
 dem alles hässlich ist
 das alles schön machen will
 das Berstende
 das, das immer fast
 das Schröpfende
 das man nicht loswird
 das weit und frei und offen sein will
 das ***ich will, ich willl, ich willlll***
 das alles Elend erschafft, weil es allem Leid entkommen will
 die Sabotage
 das an sich selbst Gebundene
 das an sich bindet
 das verdreht, verwechselt und missdeutet
 für das das Leben die eigene Meinung ist
 das aus Liebe Gewinn zieht
 das Vereiste
 das Gut und Böse an der eigenen Wahrnehmung misst
 das Gift
 das über alles Herrschende

das künstlich Erschaffene
der Fehltritt
das immer etwas im Sinn hat
das *noch*
das Quetschende
das Pressende
der Druck
der Feind an sich
dessen Vegetation eine Wüste ist
das Unerkannte
das für den, der es erkannt hat, nicht länger existiert
das sich auflöst, sobald es GESEHEN ist
das sich nach Geliebtsein sehnt
das *versucht* zu lieben
dessen Tage gezählt sind
das sich letztlich selbst vernichtet
das immer härter und härter wird
das auftaucht, sobald sich auf dem Herzen ein Schatten gelegt hat
das Bedeutungsschwere
das seiner Existenz Wichtigkeit beimisst
das aus dem was scheint besteht
das Tausendarmige
das Dich immer wieder in seinen Fängen zu verstricken sucht
das Unlösbare

das nur dort existiert wo *du* ihm Existenz gibst
dem du die Macht gegeben hast, auf dass Du die Macht habest
dessen Opfer du geworden bist - Du, der es anstiftete
das auf sich selbst Beharrende
das es auf eine gewisse Weise haben muss
das Bedingungen stellt
das man drehen und wenden kann und von jeder Ecke, von der man es
auch betrachten will, es niemals sieht, wie es ist
die schwarze Brille
das Brett vorm Kopf
das alles reizvoll gestaltet
das Loch, das ewig frisst und niemals satt wird
die Suche nach mehr
das vor dem gedeckten Tisch Verhungernde
das voll Gier nach dem Guten Greifende
das sucht und sucht und sucht
wo kein Frieden ist
der begleitende Wunschtraum
das immer einen Fehler findet
die versteckte Absicht
der Makel
das den anderen verbessern will
die Not zur Veränderung
der bittere Beigeschmack

dessen Ausdruck der Spott ist
der sinnlose Kampf
das einfach *nie* klappt
den es unbändig ärgert, dass es *nie* klappt
dem ein Element fehlt
das sich an allem, was es findet, festbeißt
das wehtut
das allem Seienden Schmerz zufügt
das tut und macht und kämpft statt zu geschehen
das den Fluss fürchtet
das seinen Tod für schlimmer hält als alle Grauen aller Zeiten
zu dem man wird, wenn man drauf anspringt
das wild um sich Schlagende
das für sein eigenes Recht keine Opfer scheut
das über Leichen geht
das der Schrecken, den es anrichtet, nur noch härter macht
das bei Berührung mit der Wahrheit hart wird
das sich rechtfertigt
das Selbstgerechte
das abstreitet
das herunterspielt
dessen Schatten eine widerwärtige Fratze zeigt
das das Gift, an dem es leidet, versprüht
das Ekelhafte

das immer weiter muss
 das das Kleinere und Feinere gar nicht wahrnimmt
 das über das Zarte hinübertrampelt
 das sich vor dem Berührtwerden abschottet
 dessen einziger Schrei es ist, in Wärme angenommen zu sein
 der Druck, anders sein zu müssen als man ist
 das Verlangen, anders sein zu wollen als man ist
 das immer auf eine gute Gelegenheit, dich anzufallen, Wartende
 das niemals aufgibt
 das niemals loslässt
 das Krieg führt bis zum letzten
 der eiserne Griff
 die stählerne Faust
 das einem keine Chance lässt
 bei dem Weisheit, Weichheit und Liebe keine Chance hat
 das seine Macht benutzt
 das Selbstmitleid
 das in alles seine schmierigen Finger reinsteckt
 das Gold in Pech verwandelt
 das Stärkere, das gegen das Schwächere vorgeht
 das sich selbst zu sehen nicht willens ist
 der Räuber, der sich beraubt fühlt
 die Angst im Nacken
 die Wurzel des Baumes, der alle bitteren Früchte trägt

die Missgeburt
das sich künstlich am Leben Erhaltende
das sich vor der Wahrheit verschließt
das von Angst Beherrschte
der Biss des Vampirs
das schwarze Loch
die Leere, die dich zu füllen versprach
die unendliche Endlichkeit
für das es aus ist, sobald klar ist, dass nichts mehr herauszuholen ist
das sich taub macht wider dem Leiden, das es zufügt
das Stinkende
der Zementbau im Herzen
der Meißel, der so hart daran arbeitet, den Zementbau im Herzen
abzutragen
dessen Willen unbeugsam bleibt
das Durchhalten um jeden Preis
das vor der Sanftmut erstarrt
das einfach keinen Frieden will
die Schreckensgestalt, die, einmal in dir geboren, durch all deine
astralen Leiber auf allen Ebenen fegt
das alles in Besitz nimmt, dem aber nichts angehört
das Unstillbare
mit dem kein Friedensschluss möglich ist
die Hydra
die Wurzel aller Verkrampfung

das HABEN will
das dich ein Leben lang quält
das Opfer seiner eigenen Tat
der sich als Opfer erlebende Täter
der vermummte Scherge
das es fürchtet, gesehen zu werden
das nie genug ist, nie genug hat, nie genug tut
das ewig weitermacht
das den Bogen überspannt
das dich um und um treibt
das sich nicht austreiben lässt
der schwarze Hunger
der leere Bauch
der Schreck vor dem Nein
das abgrundtiefe Nichts
das Biest
das absolut Entgegengerichtete
der Staudamm
die Dissonanz
alles was tot macht
Eisstarreskälte
das Unnahbare
das Gegenteil eines sich entfaltendes Embryos
Toter als der Tod

der Aufreisser, Aufritzer, Aufschneider
das alle Register zieht, um seinem Ende zu entkommen
das Widerstehende
das sich nicht aufhalten lässt
das alles, aber auch alles falsch interpretiert
dessen Sein Schein ist
das eine von allem abgetrennte Existenz lebt
der Spalter
der Gegenstrom
die Todesmaschine
das den Erdball Verschlingende
das Pechschwaden Ausstoßende
das das Leben vergiftet
das auf allen Ebenen Streit und Zwietracht sät
die Ursache des Krieges
das das Herz verhärtet
das den Körper verhärtet
das blind macht
das sich blind stellt wider seine eigene Lüge
das blind zu sein wählt gegenüber allem, was ihm nicht passt
dessen Übel die meisten erst an den Folgen erkennen
die Fehlorientierung
das alles an sich selbst misst
das Aber Trotzdem

dem es egal ist, welche Opfer es mit sich bringt
das Rücksichtslose
was das ist, was es nicht ist
das man nicht befrieden kann - so sehr man es auch versucht
das Festgebissene
das Ausflucht sucht und keine Ausflucht lässt
das Aufgedrückte
die Macht, die völlig machtlos ist
das Unumformbare
das sich von sich selbst weghält
dessen einzige Existenz seine eigene Negation ist
das Ja das nur aus Nein besteht
das nur da ist, weil es nicht da sein will
das Eigentor
der Widerspruch in sich selbst
das gegen sich selbst Kämpfende
der Kampf gegen den Kampf
der gegen seinen eigenen Kampf kämpfende Kampf
das keinen Kampf will
das Zack-Zack
das gegen alle Natur geht
der Klotz
der schrille metallische Quietsch
das dem Sprießen einen Zaun auferlegt

das allem unverwandt gegenübersteht
das Gesonderte
das Freiheit zur Zerstörung nutzt
das in einem Körper nur als Verspannung existieren kann
die Verkörperung des Körperfeindlichen
das Schönheit zu sehen nicht vermag
das im Tode leben und im Leben sterben will
das sich im Dunkeln in ein Monster verwandelt
das in alles, was es begegnet, seine Krallen stößt
das nicht locker lässt
das je mehr es sich füllt immer leerer wird
das je leerer es wird umso mehr braucht
das immer etwas sollte
das von den Vielen Unerkannte
das Ignorierte
das Kaschierte
das aus dem Bewusstsein Gedrängte
was die meisten nur beim anderen sehen
das nur dem sichtbar ist, der rücksichtslos ehrlich ist
das die meisten von sich selbst abweisen
das der, der es ist, nicht sein will
das je mehr man es nicht sehen will, umso massiver zutage tritt
das immer jemand findet, der es einem reflektiert
das sich selbst im andern bekämpft

bei dem jede Verbesserung eine Verschlimmerung bedeutet
 das auf die Schönheit hungrig ist, sie auffrisst und herunterschluckt

das alles Gute verschluckt

der Räuber des Geschenkes

dessen Druck in Dir mit dem Druck um dich herum korreliert

die Leere, nach der man ausgreift

das einzige Problem

das kein Problem ist

gegen das man nichts ausrichten kann

gegen das man wunderbar machtlos ist

woran man nichts zu ändern braucht

das bleibt, weil Du es ändern willst

mit dem man nichts zu tun braucht

das von Deiner Reaktion darauf lebt

das in dem Maße schlimmer wird, wie Du es zu verbessern versucht

das das, was ist für sich selbst benutzt

das vom Ganzen abgespalten ist

das blind ist für was es wirklich ist

das blind ist für alles was wirklich ist

das seinen Kern verleugnet

dessen einzig edle Handlung die eigene Kapitulation ist

das die Substanz, aus der es gemacht ist, nicht kennt

das von seinem Ursprung Getrennte

das seinem Wesen Entfremdete

das glaubt zu sein was es nicht ist
das einzig besteht aus Angst, zu verlieren
einfach nur ein Missverständnis
der Kranke, der von seiner Krankheit lebt
dem seine Heilung sein Leben bedroht
das nur unter schweren Mühen aufrechtgehalten werden kann
das in sich zusammenfällt, sobald du es nicht mehr
mit Ach und Krach zusammenhältst
das ohnehin überhaupt keine Chance hat
was niemals das war, was du liebtest
was dein Verstand recht hieß, dein Herz aber
stets wusste, dass es falsch ist
dessen Schale falsch, doch dessen Kern wahr ist
dessen Schale abfällt, wenn dessen Kern erkannt ist
das alles versucht, um nicht zu sein, was es ist - und was in Wirklichkeit
das ist, was es ist
dessen allerinnerster Kern rein, klar und gut ist
das nur Bestand hat für den, der seinen Kern nicht kennt
das was du *glaubst*, seist du
in das du dich verwandelt zu haben scheinst
das niemals ist, was du wirklich bist
das verkappte Gute
das gar nicht wirklich existiert.

Jeder, der auf Erden weilt, wird dieser Kraft begegnen.

Jeder ist ihrem Einfluss zeitlebens ausgeliefert, ja scheinbar sogar unterworfen.

Da gibt es nichts zu wollen.

Die einen geben ihr nach. Und sie werden zu dieser Kraft.

Die anderen widerstehen ihr. Und auch sie werden zu dieser Kraft.

Wieder andere tun alles, ihr zu entrinnen. Und auch sie werden zu dieser Kraft.

Wenige werden ihr begegnen, wie sie ist, nackt und unverhüllt, und ihr ins Gesicht sehen.

Von diesen werden die meisten sich gerade noch zu retten wissen - die letzten möglichen Register ziehen, und sich vor dem Angesicht des Schreckens abwenden.

Nur sehr wenige werden es sein, die das Biest ganz in ihr Herz einlassen.

Inmitten seines ärgsten Treibens finden sie zur tiefen Ruhe.

Nur jenen wird der ewige Feind ein Freund.

Nur jene werden zum Frieden, den kein Krieg bedrohen kann.

Nur für jene ist alles gut.“

Lange saßen Schüler und Meister in Stille beieinander.

Der Schüler wusste, dass es nicht die Worte waren, die es zu verstehen galt, wohl aber den Raum, aus dem sie geboren worden. Aus jenem Raum entsprang das Wahr - Sehen, und dies war es, das seinen Weg in die Worte fand. Diesem Sehen dienten die Worte des Meisters, nicht ihrem Erfasstwerden durch den Verstand. Diese Worte waren nicht wie seine eigenen, deren Form das Formlose zu erhaschen suchten, und dabei noch weitere Formen schufen, in denen er sich dann verstrickte; sie waren das Formlose selbst, das sich in die Form ergoss und mit ihr spielte wie ein Kind mit einem Ball, der bald hoch, bald tief, kreuz und quer, nach vorn oder hinten fliegt, scheinbar ohne Regel, doch gänzlich bestimmt von der erquickenden Freude seines Werfers. Dem Verstande mochten die Worte wirr klingen oder widersinnig, doch funkelte in jedem Gedanken die kristallene Klarheit jenes Sehens, und jeder Satz war ein Tor in dieses Sehen für den, der ihn nicht nur zu verstehen trachtete, sondern sich in das hinter seiner Aussage Verborgene versank. Nur scheinbar hatte ihm der Meister, wie sie beieinander saßen, eine Rede gehalten. Er hatte ihm vom Sehen übertragen, so dass das Sehen nun im Schüler floss; und mochte es in ihm auch ganz andere, neue Gedanken, Worte oder Taten hervorbringen, es blieb das Sehen, und es sah wahr.

Darin verneigte sich der Schüler vor dem Meister. Dieser hatte seine Augen nun geschlossen und war stille. Er hatte gegeben, gerade so viel, wie aufgenommen werden konnte, mehr gab es nicht zu tun. Der Schüler wusste, er durfte nun gehen, er hatte aufgenommen, was er konnte, und gerade so viel war ihm gegeben worden. Er erhob sich und erblickte den Fluss. Er ging ein paar Schritte ans Ufer hinüber und schaute in die Fluten. Nichts hatte der Meister getan, ihn vom Todessprung fernzuhalten. Und doch sang ihm das Plätschern des

Wassers nicht länger von der verzweifelten Hoffnung aufs Ende, sondern von Offenheit und der unschuldigen Freude eines ganz neuen Beginns. Er stieg ins Wasser und nahm ein frisches, kühles, erquickendes Bad. Dem entstiegen, machte er sich auf den Weg, ohne zu wissen, oder auch nur wissen zu wollen, wohin. Milde schmunzelte er über seine Flucht aus der Höhle, auf die ihn die Angst getrieben hatte. In ihm war eine Leichtigkeit, die ihn ebenso leicht in die Höhle zurück hätte leiten können wie an irgendeinen anderen erdenklichen Ort. Wohin ihn dies schließlich denn führen würde, das überließ er gerne der Leichtigkeit, denn ihr vertraute er mehr als sich selbst und seinen begrenzten Gedanken. Nur daher, das wusste er, rührte es, dass der Meister ihm keinen Auftrag erteilt, ihn auch nicht in die Höhle zurückgesandt hatte. Er musste nicht mehr in die Höhle, weil er nicht mehr von ihr fort musste. Frei davon, in den Himmel zu wollen, war er frei davon, in die Hölle zu müssen.

Nun das Böse zu kennen, in seinem eigenen Herzen wie in den Herzen anderer, würde ihm immer wieder aufs Neue Gelegenheit bieten, das Gute zu realisieren. Nur in der Begegnung mit dem Bösen, so wie es ist, ohne seinem Zuge mehr zu folgen, aber auch ohne es in irgendeiner Weise loswerden oder bessern zu wollen, nur in dieser Art von Begegnung würde es ihm gegeben sein, das Gute, das in seinem Herzen wohnte, das er liebte und für das er einzig sein ganzes Leben gab, gänzlich zu realisieren.

Sein Herz war an den rechten Platz zurückgekehrt.

Er war voller Zuversicht, denn welchen Weg er auch beschritt, was er tat, wohin er ging - eines war ihm nun gewiss:

Er wird dem Bösen zu begegnen wissen.

Dieses Wissen erfüllte ihn mit tiefem Frieden.

*Weiteres über die Arbeit von
Eliañ Chalendu:*

www.beinginthespace.com

www.beinginthebody.com